Wir dachten, das Leben kommt noch von Elisabeth Sandmann

»Es war schwer, ehrlich zu sein, wenn man sich Jahrzehnte lang eine andere Geschichte erzählt hatte. Aber je älter Pat wurde, umso weniger ertrug sie die Fälschung ihres eigenen Lebens. Es war an der Zeit, den Faden wiederzufinden und entlang dieses Fadens zu rekonstruieren, was genau passiert war und warum.«

1942 wird die unerfahrene Pat Conway von Churchills geheimer Spezialeinheit rekrutiert – und per Fallschirm ins besetzte Frankreich geschickt. Getarnt als Französin, schmuggelt sie Sprengstoff und übermittelt verschlüsselte Funksprüche. Es wird die gefährlichste und aufregendste Zeit ihres Lebens, aber sie darf kein Wort darüber verlieren, auch nicht über das Schicksal ihrer Schwester.
Jahrzehnte später wird sie von der BBC-Moderatorin Gwen kontaktiert, die sich für ihre Vergangenheit interessiert. Pat will nichts von ihren Erlebnissen erzählen, doch der Anruf löst dennoch etwas in ihr aus. Hätte sie ihre Schwester schützen können?
Zur gleichen Zeit entdeckt Gwen in Paris Hinweise, die für Pat und sie selbst gleichermaßen bedeutungsvoll sein könnten. Kann es sein, dass ausgerechnet Gwen jenen Schlüssel finden wird, den Pat ihr Leben lang verzweifelt suchte?

ISBN 978-3-492-07367-7
Hardcover mit Schutzumschlag / 384 S.

Über die Autorin

Foto: Jan Russok

Elisabeth Sandmann ist promovierte Literaturwissenschaftlerin, Verlegerin und Bestseller-Autorin. Sie studierte u. a. Kunstgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft in Bonn und Oxford. Seit Jahrzehnten beschäftigt sie sich mit den Biografien außergewöhnlicher Frauen und gibt ihnen eine Stimme. Bereits ihr fulminantes Romandebüt »Porträt auf grüner Wandfarbe« begeisterte Leser:innen und Kritik gleichermaßen. Für ihren zweiten Roman »Wir dachten, das Leben kommt noch« war sie u.a. in Paris, in den Vogesen und in London unterwegs, hat mit Zeitzeug:innen gesprochen, Bletchley Park, die BBC und diverse Kriegsmuseen in Frankreich und England besucht und in Archiven gestöbert. Auf diesen umfangreichen Recherchen basiert ihr neuer Roman. Es geht darin um Churchills Geheimagentinnen der SOE (Special Operations Executive), die in den 1940er-Jahren erstmals in feindlichem Gebiet eingesetzt wurden. Es sind vergessene Heldinnen, denen Elisabeth Sandmann hier ein Denkmal setzt.

Zum Buch

London 1998: Die alleinerziehende schreibt und recherchiert als Autorin für die legendäre Hörfunksendung »Woman‘s Hour« der BBC in London, in der sie über die Lebensgeschichten außergewöhnlicher Frauen berichtet.

Eines Tages wird ihr ein Buchprojekt angetragen, das das Schicksal jener Frauen beleuchten soll, die zur Zeit der deutschen Okkupation in Frankreich (1940-1944) von der britischen Regierung eingesetzt waren, um vor Ort Sabotageakte und Spionagetätigkeiten durchzuführen: Die Agentinnen der von Churchill gegründeten Eliteeinheit SOE (Special Operations Executive).

Gwen nimmt das Angebot an. Denn nicht nur interessiert sie das Schicksal der »SOE girls«. Es gibt überdies Berührungen mit dem Leben ihrer bereits verstorbener Großmutter Ilsabé, die während der Besatzungsjahre viel Zeit in Paris verbrachte und als schillernde Persönlichkeit gewiss einiges erlebt hat, so Gwens Vermutung.

Auf der Suche nach Zeitzeuginnen telefoniert Gwen mit Pat, die im SOE-Netzwerk aktiv war. Zunächst widerstrebt es der alten Dame, über die Zeit in Paris zu sprechen. Doch Gwens Anruf zwingt sie, sich kritisch mit ihrer Vergangenheit zu beschäftigen – und mit den Menschen, die darin eine Rolle spielten, allen voran ihre Schwester.

Um vor Ort zu recherchieren, mietet Gwen eine Wohnung in Paris. Schnell wird sie hineingezogen in die so viele Jahrzehnte verdrängte Geschichte des weiblichen zivilen Widerstands. Sie trifft auf Menschen, die zwar viel erlebt haben, von denen aber nicht alle gesprächig sind. Auch muss sie erkennen, dass Wahrheit und Erinnerung durchaus dehnbare Begriffe sind und nicht alle das Gleiche darunter verstehen. Sie erfährt von Schicksalen, die tiefe Wunden hinterlassen haben, von verlorenen Lieben, aber ebenso vom Glück des Überlebens und Sich-Wiederfindens.

Vor dem Hintergrund des besetzten Paris entfaltet sich in Rückblenden eine zunehmend spannende Handlung, in der es um Vertrauen und Verrat, Sabotage, Spionage, Kollaboration, Verluste, aber auch um Liebe, Sehnsucht, Mut und Widerstand geht: Die junge Pat hat 1942 die extrem anspruchsvolle Ausbildung zur Agentin der SOE durchlaufen. Sie wird mit dem Fallschirm in der Nähe von Caen in der Normandie abgeworfen, von wo aus sie sich nach Paris durchschlagen muss – im Gepäck ein 15 Kilogramm schweres Funkgerät. Aus der Engländerin Pat ist die Französin Emma geworden. Sie trägt französische Kleidung, hat in Paris nur eine Kontaktadresse, dafür bald den ersten Auftrag und immerzu Hunger. Sie muss ständig nach sicheren Orten suchen, um Funksprüche abzusetzen oder zu empfangen. Was sie weiß: Wenn sie nur einen Fehler macht, kann sie das ihr Leben kosten – und das von anderen.

Beide Zeitebenen sind kunstvoll miteinander verzahnt, sodass sich allmählich alle Teile dieses historischen Puzzles zu einer so spannenden wie aufwühlenden, lehrreichen wie überraschenden Geschichte zusammenfügen.

Wichtige Figuren

Pat Conway (alias Emma Fleury)
Pat ist eine 21-jährige Engländerin und SOE-Agentin, die 1942 in Frankreich eingesetzt wird, (obgleich sie ursprünglich lieber bei den Land Girls geblieben wäre). Ausgebildet ist sie u.a. in Funken, Fallschirmsprung, Kurierdiensten und lautlosem Töten. Sie bewegt sich in Paris in permanenter Lebensgefahr. Ihre Einsätze als Funkerin machen sie besonders verwundbar. Die Jahre in Paris prägen sie bis ins Alter und werfen Fragen nach persönlicher Schuld und Verantwortung auf.

Gwen Farleigh
Gwen ist BBC-Journalistin und arbeitet bei der »Woman's Hour« der BBC. Die alleinerziehende Mutter erhält den Auftrag für ein Buchprojekt über SOE-Frauen und stößt dabei auf Pat. Ihre Recherchen verknüpfen die Romangegenwart mit den 1940er-Jahren des besetzten Frankreichs. Über Kassettenaufnahmen ihrer Großmutter rekonstruiert sie deren Verflechtung mit der Résistance.

Ilsabé Isolani
Gwens schillernde Großmutter lebte während der Besatzungsjahre in Paris. Sie nutzte geschickt und nervenstark ihre Kontakte - sie führte einen bei Nazigrößen beliebten Salon - und gab heimlich Informationen weiter, um den Widerstand zu unterstützen.

Simone Conway
An Pats Schwester Simone, hochbegabt, willensstark, attraktiv hat die Familie hohe Erwartungen. Neben ihr fühlt Pat sich wie ein hässliches Entlein. Dass die Wege der beiden ungleichen Frauen sich während des Zweiten Weltkriegs dann schicksalshaft kreuzen, hat Folgen, unter denen Pat noch Jahrzehnte später leiden wird.

Lilou
Die junge Frau wohnt im selben Haus wie Ilsabé und geht ihr in ihrem Salon zur Hand. Dank ihrer unauffälligen Art wird sie zu einer wichtigen Figur im klandestinen Netzwerk von Ilsabé, und sie hütet Jahrzehnte lang ein Geheimnis…

Diskussionsanstöße und Fragen zu *Wir dachten, das Leben kommt noch*

1) Historischer Kontext und Ethik

- Warum ist das Paris der 1940er Jahre als Schauplatz so faszinierend, und welche Parallelen zur Gegenwart sehen Sie?
- Die SOE-Frauen riskierten ihr Leben und mussten ggf. töten. Welche moralischen Grenzen sehen Sie für Widerstand unter Besatzung?
- Verrat und Fehlkommunikation sind zentrale Themen im Roman (Funkspürwagen, Unterwanderung). Wie inszeniert der Roman das Risiko und die Tragweite kleiner Fehler?
- Wie zeichnet der Text die Spannungsfelder zwischen Kollaboration und Résistance im zivilen Alltag?
- Was sagt der Roman über Anerkennung und Nachkriegserinnerung von Frauen aus?

2) Figuren und Ambivalenzen

- Mehrere starke Frauenfiguren prägen den Roman. Wer war Ihnen am nächsten – und wer am faszinierendsten?
- Ist Pat/Emma für Sie eine Heldin, eine Antiheldin – oder etwas Drittes?
- Wie haben Sie Pats Paris-Zeit empfunden: eher als Selbstermächtigung oder als traumatische Erfahrung?

- Würden Sie Ihre Bewertung ändern, wenn Pat ein Mann wäre? Was sagt das über Geschlechterrollen im Widerstand?
- Ilsabé ist schillernd und ambivalent. Wie lesen Sie sie: Opportunistin, Netzwerkerin, heimliche Unterstützerin des Widerstands – oder alles zugleich?
- An welchen Schuldgefühlen leidet die Hauptfigur Pat/Emma?
- Wie ist das Verhältnis der beiden Schwestern Pat und Simone?

3) Erzähltechnik und Gegenwart

- Der Roman erzählt eine Geschichte auf zwei Zeitebenen (1940er und 1998/99). Welche Ebene hat Sie mehr fasziniert – und warum?
- Wie verzahnt Elisabeth Sandmann die Zeitebenen formal und motivisch?
- Große Teile des Romans spielen in der Vergangenheit: Wirkt das Thema für Sie dennoch aktuell – und inwiefern?
- Wie arbeitet der Roman mit Recherche- und Medienmotiven (BBC, Woman's Hour, Archive) als Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart, und welche Wirkung hat das auf die Erzählstimme?
- Wie nutzt Elisabeth Sandmann familiäre Dynamiken als Spiegel historischer Traumata?

4) Motive und Symbolik

- Das Motiv „übersehen/übersehen werden" zieht sich durch den Roman: Tarnung, fehlende Anerkennung, verpasste Chancen. Wo sehen Sie es im Roman besonders stark?
- Welche Funktion haben Essen, Musik und Stadträume für die Atmosphäre und die Figurenentwicklung?
- Welche Bedeutung hat der Titel „Wir dachten, das Leben kommt noch": Trost, Überlebensstrategie, verlorene Zeit – oder ein Auftrag an die Gegenwart?

Zum Hintergrund des Romans: Die Agentinnen der SOE und das besetzte Frankreich

Der britische Premierminister Winston Churchill war erst wenige Wochen im Amt, als er mit dem Versagen der alliierten Streitkräfte und der Niederlage Frankreichs konfrontiert war. Dennoch war sein Handeln vom ersten Tag seiner Amtszeit an geprägt von einem die ganze Insel erfassenden Willen zum Sieg. Nur etwa zwanzig Meilen betrug die Distanz zwischen dem französischen Küstenstädtchen Calais und dem englischen Dover, und für

Churchill gab es keine Alternative zur vollständigen Vernichtung der Nationalsozialisten und Faschisten in Europa. Hierfür musste der Widerstand im besetzten Frankreich gestärkt werden. Der britische Premierminister wollte sich nicht alleine auf die französische Résistance verlassen und startete im Juli 1940 den Aufbau einer speziellen Einsatzgruppe, die sogenannte »Special Operations Executive«, kurz SOE, die in allen von der Wehrmacht besetzten Gebieten aktiv war, und so auch in Frankreich, hier bekannt als Sektion F.

Alles an dieser Organisation war anders, ganz besonders aber die Tatsache, dass zum ersten Mal Frauen aufgenommen und für Kampfhandlungen in der gleichen Intensität und Weise wie die männlichen Kombattanten ausgebildet wurden.

Die 39 Frauen und 431 Männer, die das Auswahlverfahren bestanden hatten, mussten als Grundvoraussetzung akzentfrei und fließend Französisch sprechen. Häufig hatten sie ein französisches Elternteil, sie kannten Land, Leute und Gebräuche in der Regel gut und sie fühlten sich Frankreich ebenso wie England verbunden. Die meisten von ihnen kamen aus zivilen Berufen, waren völlig unerfahren und blutjung, aber ihr Wille für Freiheit, Demokratie und die Nation zu kämpfen, überlagerte persönliche Bedenken und sicher auch Ängste. Manche von ihnen ließen als junge Mütter sogar ihre Kinder zurück.

Im SOE-Training lernten sie mit dem Fallschirm abzuspringen, Waffen unterschiedlichster Gattung und Herkunft zu bedienen, Funkgeräte zu beherrschen, Kurierdienste und Spionagetätigkeiten auszuführen oder Sprengsätze zu bauen und zu zünden, und sie lernten zu töten. Sie wussten, dass ihr Einsatz lebensgefährlich war und unter den Funkerinnen und Funkern war die Todesrate besonders hoch. Diese mussten den Morsecode erlernen, schnell sein und ständig nach einem Ort suchen, von dem aus sie ihre Funksprüche nach London absetzen konnten. Die Deutschen konnten mit ihren Funkspürwagen die Tätigkeit von Funkerinnen und Funkern immer wieder orten – mit fatalen Folgen.

Die SOE agents wurden mit einer neuen Identität und sogenannten »cover stories« ausgestattet, die sie im Schlaf beherrschten, und sie bekamen eine Ahnung davon, was ihnen bei Verhören und Folter drohte. Zu den Sabotagezielen gehörte es, empfindliche Infrastrukturen, Transportsysteme- oder Routen, Industrien für die Kriegsproduktion oder Telefonnetze zu stören oder zu zerstören.

Manche der SOE Agentinnen (und Agenten) waren über einen langen Zeitraum im Einsatz, andere nur kurz. Sie waren ausgestattet mit raffinierten Waffen und Hilfsmitteln, wie in Füllfederhaltern versteckten Messern, in Manschettenknöpfen befindlichen Kompassen, mit schallgedämpften Revolvern. Diese extra für geheime Manöver entwickelten Waffen, Hilfsmittel, Geräte etc. faszinierten Ian Fleming als MI-5 und SOE-Offizier in der Spionageabwehr des Britischen Geheimdienstes so sehr, dass er seine Romanfigur James Bond mit diesen »Gadgets« in den 1950er Jahren ausstattete.

Für eine erfolgreiche Invasion der Alliierten lieferten die SOE-Frauen und -Männer im Vorfeld und im unmittelbaren Verlauf entscheidende Informationen und verkürzten so den

Krieg nachweislich. Sie verhinderten das schnelle Voranschreiten ganzer Panzerdivisionen durch Sabotageakte, übermittelten exakte Koordinaten für die Bombardierungen wichtiger Ziele und stärkten in erheblichem Umfang die mittlerweile überall agierenden Widerstandsgruppen. Doch für jeden Sabotageakt wurden französische Zivilisten, mitunter ganze Dörfer, willkürlich in Geiselhaft genommen und viele unschuldige Menschen, darunter Alte, Frauen und Kinder erschossen.

Am 25. August 1944 erlebte Paris, und im Februar 1945 das Elsass, als letztes von den Deutschen besetztes, französisches Gebiet die Befreiung. Etwa 75.000 Juden, darunter 11.400 Kinder waren deportiert und ein Großteil von ihnen in Auschwitz umgebracht worden. Von den 39 SOE-Frauen der Sektion F starben 13 in deutschen Konzentrationslagern.

Da, im Unterschied zu den männlichen Agenten, Frauen nicht »offiziell« auf feindlichem Gebiet eingesetzt wurden, fehlten Hinweise auf ihr Schicksal.

Vera Atkins, die von London aus agierende SOE-Nachrichtendienst-Offizierin, hatte es sich darum zum Ziel gesetzt, unmittelbar nach Kriegsende nach den Frauen zu suchen, deren Schicksal ungewiss war. Es gelang ihr, bei allen nach Deutschland verschleppten Frauen zu rekonstruieren, wie und wo sie gestorben waren oder wer überlebt hatte.

Nach dem Krieg gab es für diese durch Haft und Folter traumatisierten Frauen meist weder therapeutische noch finanzielle Unterstützung. Man tat sich nach dem Krieg zudem schwer, anzuerkennen, was Frauen im Widerstand, der Résistance, in Untergrundarmeen und als Guerillakämpferinnen geleistet hatten. Ungesagt und ungehört blieb auch, was sie in den Folterkammern und Lagern erleiden mussten. Viele der Frauen konnten und wollten nicht über ihre Erlebnisse sprechen, und die Fragen, die man ihnen stellte, offenbarten oft ein erschreckendes Maß an Unkenntnis und mangelnder Sensibilität.

Elisabeth Sandmann hat für ihren Roman akribisch recherchiert. Foto: privat

Sie waren zu wenige, zu still, zu sehr aus dem Nachkriegsbild der zum Rollenmodell erhobenen „normalen Frau“ herausgefallen. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde ihre Rolle neu bewertet. Die Frauen der SOE überschritten eine unsichtbare Grenze. Sie zeigten, dass Frauen im direkten Kampf ebenso effektiv und entschlossen handeln konnten wie Männer. Dafür zahlten sie einen hohen Preis.